

Mach Wasser zu Wein!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **103 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

• Unser Text aus Johannes (Joh 2,1-11) zur Hochzeit von Kana steht am Anfang des Wirkens Jesu von Nazareth im Heidenland von Galiläa. Der Name der Ortschaft Kana erinnert die jüdischen HörerInnen sogleich an den ersten Jehoschua (Josua) im Lande Kanaan, als Palästina noch nicht das Land Israels war. In diesem Land, wo seit Urzeiten andere Völker Kanaans wohnten, wollte Gott einen Weinberg für Israel pflanzen und sein Volk selbst zum Weinberg für die Völker machen, der reiche Frucht bringt für viele, wie der Prophet Jesaia verkündigte.

Der Weinberg steht bei Mose und den Propheten für die Anpflanzung des Friedens in der Gerechtigkeit, die auch das Recht des Fremdlings einschliesst, da auch Israel selbst ein Fremdling war in Ägypten. Israel steht für die Braut Gottes. Und der Bräutigam für Gott, der seine Braut heimführen will. Aber es gibt ein Problem mit dieser Hochzeit. Es fehlt am guten Wein. Die Pflanzung gibt nicht die erhoffte Frucht. Und was wird Gott, der Hüter des Weinberges tun?

Wird er etwa nach Ausreden suchen, weil es nun einmal um seinen Liebling, Israel, geht? Wird das Wort Gottes das Unrecht Recht nennen? Und die blutige Gewaltlösung eine humanitäre Aktion? Wird es Gott freuen, wenn auch wir aus lauter schlechtem Gewissen die Untaten dieser oder jener Seite beschönigen? Ist das unsere Liebe zu Israel, dass wir fromme Lippenbekenntnisse abgeben? Und aus unseren Herzen eine Mördergrube machen? (Mich hat vergangen-ge Woche besonders betroffen gemacht, wie sehr unsere Rüstungsindustrie am Kriegsgeschehen mitverdient).

Für Johannes, den Lieblingsjünger Jesu ist klar: Ein neuer, ein zweiter Josua oder Jehoschua muss her. Denn Josua, Jesaia, Jeschaja, Jeschua – das alles sind hebräische Namen, die mit Jesus übersetzt werden können. Mit der Hilfe von Gott, dem Helfer Gottes, der Befreiung durch Gott – und die auf das Erlösende

Mach Wasser zu Wein!

hinweisen wollen, das alle Mütter in Israel vom Messias Israels erwarten.

So auch die Mutter Jesu. Denn sie mischt sich ein, als dem Hochzeitsgelage der Wein ausgeht. Und sie zu ihrem Sohne sagt: «Wein haben sie nicht!» Nur Wasser ist da, Wasser in Fülle. Und Wasser ist stets ein jüdisches Bild für die Quelle des Lebens und für das gerechte Tun der Thora. Nur scheint an diesem Tag selbst das Wasser nicht für alle Stämme im Lande zu reichen. Denn nur sechs Krüge werden mit Wasser gefüllt – und nicht deren zwölf, wenn die Labsal für alle reichen sollte.

Trotzdem hat die Mutter Jesu eine messianische Wundertat von ihrem Sohn erwartet, da sie zu den Bediensteten, den Diakonen des Bräutigams sagt: «Was immer er euch sagen wird, das tut!» Das ist das erste Messiasbekenntnis aus dem Munde einer Frau. Aber Jesus nimmt es keineswegs freudig auf, sondern reisst sich aus dieser Mutterbindung los: «Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? (Was geht es dich an?) Meine Stunde ist noch nicht gekommen.»

Für den Messias, der für alle da sein müsste, ist die Zeit noch nicht reif. Und für Jesus ist die Stunde noch nicht da, wo er als Messias offen in Erscheinung treten kann. Er kann erste Zeichen setzen

– ja. Und Wunder tun – auch das. Aber solche Wunder sind noch nicht das wirkliche Tun und Zeichen des Messias. Sie sind nur Anzeichen und erregen Aufmerksamkeit. Sie können den Weg des Messias beglaubigen. Aber sie bewirken noch nicht das, worauf es wirklich ankäme, wenn Wasser zu Wein verwandelt werden und der Weinberg wieder Frucht bringen und Gerechtigkeit und Friede einkehren solle im dürstenden Lande Kanaan.

Von der harten Realität, die Johannes vor Augen steht, berichtet ein Zeitungsbericht aus dem Buch des makkabäischen Krieges. Denn aufständische Zeloten hätten eine Hochzeitsgesellschaft in Kana (Kanaan) massakriert, um den Tod des Judas zu rächen. Bei dieser Bluthochzeit «wurde die Hochzeit zur Trauerfeier und der Klang ihrer Lieder zur Totenklage» (1. Makk 9, 41). Dieses Blutbad steht im Hintergrund des Johannesevangeliums, wenn es Jesus in Kana auftreten lässt – aber nun Jesus, der Wasser in Wein verwandelt. Und nicht den Wein in vergossenes Blut.

Johannes geht auch zum Blutopfer des Abendmahls auf kritische Distanz und spricht statt dessen von den Liebediensten der Diakone und der Fusswaschung durch Jesus (Joh 13). Denn Wasser symbolisiert den Beginn des neuen Lebens, die Menschwerdung des Menschen und die Taufe mit dem heiligen Geist. Denn aus dem Wasser hat Gott die Erde «geschöpft» und alles Leben erschaffen. Schliesslich wurde auch Mose aus dem Wasser gezogen und ganz Israel wiederholt aus den Wassern gerettet. Das gerechte Teilen des Wassers ist die Lebensbedingung des gelobten Landes, wenn die Weinberge neu erblühen sollen und jeder Bauer im Frieden unter seinem Weinstock sitzen darf.

Wenn wir acht geben auf diese jüdische Bildersprache, ist das johanneische Evangelium ein urjüdisches Messiaszeugnis und inmitten der grössten Krise voller Hoffnung. Es geht da nicht

um einen Magier, der ein Mirakel vollbringt. Jesus muss mit seinem Leben dafür einstehen, was er verkündigt – und selber tun, was er vollbringt. Und in diesem Lichte stehen wir als ChristInnen nicht besser da als die Juden und Jüdinnen, und als SchweizerInnen nicht besser als die PalästinenserInnen.

Sechs Krüge hat Jesus mit Wasser gefüllt. Aber immer wieder spricht er von «ändern Schafen», denen aus einem anderen Stall, die auch zu seinen Schafen gehören würden. Gottlob, dass da viele Wohnungen sind – oder zerstörte Häuser, die wieder aufgebaut oder neu errichtet werden sollen.

Dann gibt es noch einen negativen Kontrast: Das ist der verärgerte Speisemeister, der von allem nichts bemerkt, nichts wusste und nichts sah. Er macht dem Bräutigam Vorwürfe, dass er den besten Wein zurück gehalten habe. Wo die Hochzeitsgäste doch nun schon betrunken seien! So etwas Dummes tue ein guter Gastgeber nicht!

Aber Gott hat anderes mit Israel im Sinn. Und das haben am meisten die Diakone verstanden, diese unscheinbaren Bediensteten, die das Wasser in die Krüge schöpfen und einfach tun, was Jesus ihnen sagt. Sie schöpfen Wasser. Scheinbar total sinnlos, absolut aussichtslos. Und sie schöpfen Hoffnung. Und wissen insgeheim um das Geheimnis des neuen Weines. Das wird die Aufgabe der Liebedienste sein, die uns im neuen Jahr in Atem halten werden. Wasser schöpfen und nochmals Wasser schöpfen – aussichtslos und scheinbar vergebens. Und dennoch in der Hoffnung, dass Wasser in Wein sich wandelt. Und im festen Vertrauen, dass da einer ist, der mit uns geht. Amen. ●

Peter Winzeler ist reformierter Pfarrer in Biel. Die Predigt hielt er am Neujahrsgottesdienst in der Pauluskirche Madretsch. (petwinzeler@dplanet.ch)